Erscheint wöchentlich 3mal. Fünfzehnter Jahrgang.

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau.

Amtliches Publikations-Organ für die Gemeinde und den Amtsbezirk Brockau, sowie die Gemeinden Groß u. Klein Tschansch

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung.

Nr. 110. Bezugspreis vierteljährlich 1.20, durch die Post 1.50 Mk. Wöchentlich durch unsere Träger 10 Pf. Die 6 gespaltene Petitzeile kostet 20, Reklame 40 Pf. Expedition: Bahnhofstraße 12. Brockau. Freitag, den 24. September. Verantwortlich für Redaktion und Druck. Ernst Dodeck in Brockau, Bahnhofstraße 12. Sprechstunden werktäglich 9—11 Uhr. Gratisbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt. 1915.

Sorgt für den Winter vor!

Sonnabend, den 25. September 1915, abends 8 Uhr

findet ein

Vortrag

in Peukers Etablissement (kleiner Saal) statt. Der Gartenbau-Ingenieur Herr Fritz **Hanisch-Breslau** wird über das Thema

Haltbarkeit und Ueberwinterung von Obst und Gemüse

sprechen. Alle Brockauer Bürger und besonders die Frauen sind geladen.

Eintritt frei.

Brockauer Verschönerungs-Verein.

Groß. Rutenberg.

Waschen Sie sich den Kopf mit Schwarzkopf-Schampoon mit Veilchengeruch

Deutsches Reich 20 Pfennig

Vorzüge: Schuppenfreies, volles, glänzendes Haar. Kein fettiges Haar mehr. Vorzügliche Reinigung des Haarbodens. Vorbeugungsmittel gegen Haarausfall. Beste und billigste Haarpflege

Echt nur mit dem schwarzen Kopf

Alleinige Fabrik: Hans Schwarzkopf, G. m. b. H., Berlin.

Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerie- und Friseur-Geschäften.

Zu haben bei **Gustav Konczak**, Bahnhofstrasse 6.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 23. September 1915.

Der Nachdruck der Original-Artikel ist nur mit Quellenangabe gestattet.

Die neuen Prozeßverordnungen.

Herr Rechtsanwalt Dr. Erich Bohn veröffentlicht unter obigem Titel einen ausführlichen Aufsatz in der Schles. Ztg., dem wir folgendes entnehmen:

Der wirtschaftliche Aufschwung Deutschlands hat eine Überlastung der Gerichte mit sich gebracht. Der Gang der Entwickelung geht daher seit Jahren dahin, das gerichtliche Verfahren zu vereinfachen und damit die Arbeitslast der Gerichte zu verringern. Durch den Krieg ist die Arbeit der Gerichte zwar gesunken, aber die Einziehung der Justizbeamten und Rechtsanwälte hat das Personal in einem Maße verringert, daß auf eine Entlastung und weitere Vereinfachung des Gerichtsverfahren hingewirkt werden mußte. Am 1. Oktober treten Verordnungen des Bundesrats in Kraft, die diese Vereinfachung zum Gegenstande haben. Sie schneiden in unser Prozeßverfahren in grundlegende Fragen ein und setzen die Entwickelung, die vor dem Kriege begonnen hatte, fort. Vereinfachungen, um die jahrelang gekämpft wurde, sind hier mit einem Strich durchgeführt. Und weil es sich um alte Wünsche handelt, wird auch nach der Beendigung des Krieges der größte Teil dieser Verordnungen bestehen bleiben. Der Krieg jagt neues Leben durch alte Adern.

Während draußen das Schicksal einer Welt sich erfüllt, gibt es immer noch Leute, die mit ihren kleinlichsten Interessen das Gericht quälen. Man sollte denken, daß Waschhausstreitigkeiten vor der Größe der Weltenschicksale verstummen sollten; aber der Kriegerfrauenstreitigkeiten beschäftigen in den letzten Monaten bis zum Überdruß die Schöffengerichte. Da hat nun der Bundesrat energisch eingegriffen. In Beleidigungsverfahren auf erhobene Privatklagen hatte bisher die unterlegene Partei die Kosten des Rechtsstreites zu tragen. Wer also klagte, konnte von dem Verurteilten die Erstattung seiner Kosten verlangen. Diese Kostenerstattungspflicht hat der Bundesrat beseitigt; wer wegen Beleidigung klagt, muß seine Kosten selbst tragen. Durch diese Bestimmung werden viele abgeschreckt werden, wegen Nichtigkeiten das Gericht anzurufen.

† [**Krankheitsbericht.**] In der Woche vom 12. bis 18. September 1915 erkrankten an Diphtherie: in Tinz 1 Person, in Brockau 3 Personen; an Kindbettfieber: in Groß Mochbern 1 Person; an Scharlach: in Klein Masselwitz, Gosel und Grünhübel je 1 Person; an Unterleibstyphus: in Dürrjentsch 19 Personen, in Guichwitz 1 Person. Es starben an Lungen- und Kehlkopftuberkulose: in Hartlieb 1 Person.

* [**Das Lichtspielhaus Brockau**] bringt am 25. und 26. September folgende Films u. a. zur Aufführung: 1. Neueste Kriegsschau, aktuell. 2. Der Hypnotiseur, Humoreske. „3.—5. „Um Glück und Ehre" prächtiges Schauspiel in 3 Akten. 6.—7. „Fräulein Feldwebel", köstliches Lustspiel in 2 Akten. 8.—10. „Erlkönigs Töchter", herrliches Drama in 3 Akten. Sonnabend und Sonntag Nachmittag Kindervorstellung.

* [**Postkartenverkauf in Brockau zum Zwecke des Ankaufs von Sanitätshunden.**] Gedenket der Sanitätshunde! Draußen tobt der Weltkrieg, blutig wie nie zuvor. Tausende sinken nur kampfunfähig nieder und ersehnen Hilfe. Gewiß die Sanitäter helfen, aber wie mancher Verwundete verkriecht sich in seinem Schmerz in irgendeinen verlorenen Winkel. Wer hilft diesen Tapferen: „Der Sanitätshund!" Der Erlös des Postkartenverkaufs „Wohlfahtsserie Der Sanitätshund" dient dem Ankauf von Sanitätshunden.

* [**Von der Salvatorgemeinde.**] Gestern abend 6 Uhr tagten im Gemeindehause unter dem Vorsitz des städtischen Kircheninspektors D. Decke die Gemeindekörperschaften von Salvator, um an Stelle des zum Pastor prim. an St. Maria-Magdalena gewählten zweiten Pastors Seibt eine Ersatzwahl vorzunehmen. Gewählt wurde der bisherige dritte Geistliche an dieser Kirche Pastor Just. In die dritte Geistlichenstelle wurde Pastor Wichura gewählt. Die übrigen Wahlen wurden vorläufig ausgesetzt.

Die 3 mal wöchentlich erscheinende

„Brockauer Zeitung"

hat es sich zur Aufgabe gemacht, ihre Leser über alle Vorgänge sowohl auf politischem wie auf kommunalem und sonstigem Gebiete aufs genaueste in gedrängter Form zu informieren und auch weiterhin dem feuilletonistischen Teil besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

Die „Brockauer Zeitung" kostet in Brockau

vierteljährlich 1,20 Mark.

(Durch die Post bezogen 1,50 Mk.)

Für den Monat Oktober allein

beträgt der Abonnementspreis

nur 40 Pfg.

Bestellungen auf die Zeitung durch Post bezug können jederzeit dem Briefträger übergeben oder unfrankiert in den nächsten Briefkasten geworfen werden.

Bestellungen auf die „Brockauer Zeitung" in Brockau selbst bei der Geschäftsstelle oder bei den Boten erbeten.

Die Expedition der Zeitung.

Bahnhofstraße 12.

Letzte Hoffnung.

Seit Monaten haben die Diplomaten des Vierverbandes mit Hochdruck in Sofia gearbeitet, um Bulgarien auf ihre Seite zu ziehen. Auch nachdem der Abschluß eines bulgarisch-türkischen Vertrags, durch den Bulgarien in Thracien eine neue vorteilhafte Grenze erhält, Tatsache geworden ist, gaben sie ihr Spiel noch nicht verloren. In diesen Tagen ist der bulgarischen Regierung eine neue „ergänzende Mitteilung" der Vertreter des Vierverbandes gemacht worden, die wohl der letzte Versuch sein wird, Bulgarien zur Umkehr zu bestimmen. Aus den Äußerungen der französischen und italienischen Presse ist zu entnehmen, daß man den Bulgaren einreden will, die von der Türkei zugestandenen Gebietserweiterungen seien nur als Entgelt für die bisherige Neutralität Bulgariens zu betrachten und gestatteten weiter Bulgarien eine Politik der freien Hand d. h. ein bewaffnetes Eingreifen gegen die Türkei oder doch mindestens die Beobachtung einer für den Vierverband wohlwollenden Neutralität.

Diese Auffassung mutet der bulgarischen Regierung eine grobe Unehrlichkeit zu und setzt bei den Türken die grenzenlose Torheit voraus, daß sie die Maritzalinie abgetreten haben, ohne sich Bürgschaften für die künftige Haltung Bulgariens zu sichern. Schon jetzt sollen die türkischen Landabtretungen vollzogen werden. Bulgarien kann unmöglich unmittelbar, nachdem es in den Besitz bisherigen türkischen Gebiets getreten ist, den Spieß umdrehen und gegen die Türken gehen, wenn es nicht auf die Stufe Italiens sinken will. Was aber die Erfüllung des Hauptwunsches der Bulgaren betrifft, nämlich die ihnen im Bukarester Frieden entrissenen mazedonischen Gebiete wieder zu erlangen, so ist es noch immer nicht gelungen, Serbien zu einem unumwundenen Verzicht und sofortiger Abtretung zu bestimmen.

Die „neue ergänzende Mitteilung" enthält sicher neue Zukunftsversprechungen, kann aber die Bulgaren nicht davon überzeugen, daß die allgemeine Kriegslage ihre Erfüllung wahrscheinlich macht. Mit trügerischen Hoffnungen gibt man sich in Sofia nicht ab, man will sicher gehen, und wenn es nun gar binnen Kurzem zu einer neuen miltärischen Unternehmung der Zentralmächte kommen sollte, um den Weg über die serbische Donaustrecke nach Konstantinopel frei zu machen, so ist auch die Zeit zur Erfüllung der mazedonischen Ansprüche Bulgariens nahe. Jedenfalls ist diese Aussicht viel verlockender, als es die Versprechungen der um bulgarische Hilfe bettelnden Mächte des Vierverbandes sein können. Die Rechnung ist klar und einfach: Geht Bulgarien auf die Verlockung des Vierverbandes ein, so bleibt die Befriedigung seiner mazedonischen Interessen ins Ungewisse gestellt, schließt es sich den Zentralmächten an, so kann es sofort erlangen, was es begehrt.

Angesichts dieser Entwicklung der Dinge ist es nicht uninteressant, einen Blick auf die Stimmung in Griechenland zu werfen, wo wieder Venizelos, der Urheber des ersten Balkanbundes die Geschicke lenkt. Als ihn die Gunst der Wähler wieder in den Besitz der Macht brachte, kehrte er als ein anderer wieder, als er war, da er ging. Venizelos ist bestimmt auch heute noch nicht als deutschfreundlich zu bezeichnen, aber als Vertreter einer griechen-fördernden Politik hat er eingesehen, daß es gefährlich ist, sein Land in Englands Spuren zu leiten. Zu dieser Erkenntnis haben der englische Übermut, die politischen Ansprüche Italiens und die Waffenerfolge der Verbündeten ihr Teil beigetragen. Griechenland hält sich abwartend, und Athener Nachrichten melden gleichlautend über den steigenden Mißmut des griechischen Volkes gegen die die Selbstbestimmung und Souveränität Griechenlands empfindlich verletzenden Maßnahmen Englands und Frankreichs in griechischen Hafenorten.

Der französische Gesandte in Athen hat, wenn auch vorerst nur andeutungsweise, bei Venizelos den Durchzug englisch-französischer Truppenabteilungen über Saloniki auf serbisches Gebiet berührt. Venizelos begegnete dieser Andeutung kühl und schien sie absichtlich überhören zu wollen. Die serbische Diplomatie in Athen bietet, unterstützt von dem Vierverband, ihr möglichstes auf, um dem griechisch-serbischen Bündnis die Auslegung zu geben, daß Griechenland unter allen Umständen Serbien militärische Hilfe leisten müsse, auch dann, wenn Serbien vorerst nur einem Angriff der Zentralmächte ausgesetzt wäre. Den amtlichen griechischen Kreisen liegt es aber fern, sich dieser Folgerung anzuschließen. Ein Krieg Serbiens oder Griechenlands mit den Zentralstaaten sei im Bündnisvertrage nicht vorgesehen, sonst hätte Griechenland schon bei dem Angriff Österreich-Ungarns gegen Serbien ein Hilfskorps stellen müssen.

Nun aber ist ein Ereignis eingetreten, daß mit einem Schlage die Lösung der Balkanfrage zu bringen verspricht. Der Bericht unserer Obersten Heeresleitung hat kurz gemeldet, daß „deutsche Artillerie vom nördlichen Donauufer den Kampf gegen serbische Stellungen südlich des Stromes bei Semendria" aufgenommen habe. Der Feind sei vertrieben, sein Geschützfeuer zum Schweigen gebracht worden. Man hat diese kurze, nüchterne Mitteilung wohl überall richtig verstanden, ihre Bedeutung voll erkannt. Die ersten Schüsse der deutschen Artillerie am Donauufer, die ertönten, während die Österreicher Belgrad erneut beschossen, werden auf dem Balkan vornehmbar weiterhallen und die Vierverbandmächte werden die laute Ankündigung nicht überhören können. Seit mehreren Wochen fordern einige französische und englische Publizisten, die Mächte sollen dem Serbenvolke Hilfe senden, sollen auch mit allen Mitteln verhindern, daß auf irgendwelche Weise die Verbindung zwischen den Zentralmächten und Konstantinopel geschaffen werde.

Es ist anzunehmen, daß die ersten Schüsse der deutschen Artillerie an der serbischen Grenze besonders in der treu mit uns verbündeten Türkei freudige Aufmerksamkeit erregt haben werden. Sie sind für das türkische Volk und für das tapfere türkische Heer ein Gruß und werden zugleich des Vierverbandes letzte Hoffnung zerstören.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

Französische Hoffnungen.

In Paris ergeht man sich, wie die Kopenhagener Zeitung ‚Berlingske Tidende' erfährt, augenblicklich in den kühnsten Hoffnungen über die Geschehnisse an der Ostfront. Man nennt den Vorstoß der Russen im östlichsten Galizien eine geniale Finte, um ihren entscheidenden Vorstoß in Wolhynien zu verschleiern. Dank diesem Scheinmanöver hätten die Österreicher ihre wolhynische Front gefährlich entblößt. — Daß diese Hoffnungen eitel sind, wird man wohl inzwischen schon eingesehen haben.

*

Die Schlacht bei Dünaburg.

Der Kriegskorrespondent der ‚Times' meldet aus Dünaburg: Nur mit kurzen Unterbrechungen wütet vor der Stadt eine furchtbare Schlacht. An einzelnen Stellen ist die Front nur fünfzehn Kilometer entfernt. Die menschenleeren Straßen hallen vom Dröhnen der schweren Geschütze wieder. Die Russen haben vor Dünaburg eine sehr gute dreifache Laufgrabenlinie inne. Die vorderste Linie ist schon wiederholt von einer Hand in die andere gegangen. Bis jetzt ist das Schicksal von Dünaburg und der ganzen Dünalinie noch unentschieden. Die Stadt ist ebenso gründlich geräumt wie Warschau. — (Aus jeder Zeile klingt die Besorgnis um das Schicksal der bedrängten Stadt.)

*

Lloyd-George redet.

Der englische Munitionsminister Lloyd-George erklärte in einer Rede, daß die Regierung sich der Verantwortlichkeit, das Volk über die Wehrpflichtfrage aufzuklären, voll bewußt sei. Wenn die Ziffern und Tatsachen beweisen, daß die Wehrpflicht nötig werde, um Europa vor einer Gewaltherrschaft zu behüten, würde kein englischer Mann sich der Wehrpflicht widersetzen. Wenn es aber solchen gäbe, würde er bei den Arbeitern keine Unterstützung finden. Nur das Einsetzen unserer vollen Kraft würde England den Sieg ermöglichen. „Deshalb ist es meine Pflicht," so schließt Lloyd George, „nach Möglichkeit dafür zu wirken, daß die größten Anstrengungen in dieser Richtung gemacht werden. Wenn der Alarmschrei, den ich ausgestoßen habe, das englische Volk zur Anspannung aller Kräfte aufruft, wird uns der Sieg sicher sein." Gleichwohl stößt die Werbearbeit für die Wehrpflicht auf immer stärkeren Widerstand.

*

Die sinkende Stimmung in Italien.

Die Aussichtslosigkeit der italienischen Offensive, kommt nun auch, wenn auch nur in verschämter Weise, in den Betrachtungen der militärischen Sachverständigen der führenden italienischen Zeitungen zum Ausdruck. Bemerkenswert sind die Ausführungen des Fachmannes des ‚Corriere della Sera', der seine Landsleute in schonender Weise und mit allerlei beruhigenden Umschreibungen an die Notwendigkeit mahnt, rechtzeitig an Verteidigungsmaßnahmen zu denken. „Damit die Elemente des Sieges sich entwickeln können," so führt er aus, „ist es vor allem nötig, Zeit zu gewinnen. Die Nationen des Vierverbandes müssen noch einige Monate, vielleicht viele Monate, dem furchtbaren deutschen Ansturm widerstehen, damit sie die Früchte der Energien ernten können, die in ihrem Schoße reifen. Sie befinden sich noch im undankbaren Stadium des Krieges, die Kräfte in ihrem Organismus befinden sich noch in der Entwicklung. Es ist nötig, daß sie erst mal weiter leben, nichts als leben bleiben. Abgesehen von Menschen und Bewaffnung besteht aber das wirksamste Mittel, um Zeit zu gewinnen, in der tätigen Verteidigung." Das klingt ganz anders, als die Fanfaren vor einigen Wochen.

Rennenkampf, der Zarenliebling.

Paul v. Rennenkampf, der wegen seiner angeblichen Verspätung in der Schlacht bei Lodz seines Kommandos enthoben wurde und jetzt wieder durch den Zaren mit dem Oberbefehl über eine Armee betrau wurde, war von jeher als ein ganz ungewöhnlicher Günstling des Zaren am Petersburger Hofe bekannt. Sein glänzender Aufstieg in so kurzer Zeit beweist dies besser als es Worte tun könnten. Schon vor dem russisch-japanischen Kriege hat er sich als Reiterführer hervorragend ausgezeichnet. Im russisch-japanischen Kriege selbst war er einer der wenigen Führer, die sich einen Namen zu machen vermochten. Der Zar soll ihn nach dem Kriege mit den Worten begrüßt haben: „Einer der wenigen Männer". Der Zar hatte ihn nach dem Kriege mehrfach ausgezeichnet und ihn zum Oberbefehlshaber über den wichtigen Militärbezirk Wilna ernannt. Hier hat Rennenkampf viel dazu getan, um die russische Kavallerie nach deutschem Vorbilde zu erziehen.

Er galt ebenso wie Rußkij, der gleich ihm vom Zaren rehabilitiert wurde — bei Ausbruch des Krieges als eine der größten Hoffnungen des russischen Heeres. Sein Sturz nach der Schlacht bei Lodz bewies nicht das Gegenteil. Schon die Tatsache, daß sich in demselben Hauptquartier der Führer der gesamten russischen Streitmacht Großfürst Nikolai Nikolajewitsch befand, beweist bei der Stellung, welche der Großfürst am Kaiserhofe hatte, daß Rennenkampf als die größte Stütze des Angriffes gegen Deutschland von den maßgebenden russischen Persönlichkeiten angesehen wurde. Er war der Oberbefehlshaber der sogenannten ersten russischen Armee, die bei uns den Namen „Njemen-Armee" erhalten hat. Ihm war der wichtigste Teil der Arbeit des russischen Heeres übertragen worden, denn er hatte den Auftrag, über Ostpreußen nach Berlin vorzumarschieren.

Die russische Heeresleitung hat den Vormarsch nach Berlin schon darum als die bedeutsamste Aufgabe angesehen, weil dadurch die englisch-französischen Verbündeten entlastet werden sollten. Von Paris und London her kamen unausgesetzt dringende Aufforderungen, den Vormarsch gegen Berlin mit größter Kraft zu beginnen, zumal die französische Regierung sich bereits genötigt gesehen hatte, nach Bordeaux zu fliehen. Großfürst Nikolai hatte sich darum zu der ersten Armee des Generals Rennenkampf begeben, um durch das Gewicht seiner Persönlichkeit die wichtige Aufgabe nachdrücklichst zu fördern. Es ist noch in aller Erinnerung, wie diese Niemen-Armee von Generalfeldmarschall von Hindenburg vernichtend geschlagen wurde, und wie sowohl Großfürst Nikolai als auch Rennenkampf in Civilkleidung Hals über Kopf in einem Automobil flüchten mußten. Schon nach dieser Niederlage wäre sein Sturz erfolgt, wenn nicht die höhere Verantwortung des Großfürsten Nikolai ihn gedeckt hätte.

Wenn man jetzt schon Rennenkampf abgesägt hätte, wäre das einer Verurteilung des Großfürsten Nikolai gleich gekommen, der mit Rennenkampf zusammen die Schlacht geleitet hatte. An den Großfürsten wagte damals in Rußland niemand heranzutreten. So blieb Rennenkampf noch weiter Oberbefehlshaber der neu ergänzten Armee. Jetzt hatte man eine günstige Gelegenheit, ihn als Sündenbock für die verlorene Schlacht bei Lodz in die Wüste zu schicken, denn jetzt war der Großfürst für Rennenkampf nicht mehr mit verantwortlich. So war der Stern dieses Mannes verblichen. Rennenkampf aber hat als Liebling des Zaren noch nicht ausgespielt, wie seine neue Berufung beweist.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*In aller Stille, wie es der Ernst der Zeit erfordert, hat Herzog Ernst August von Cumberland in Gmunden den 70. Geburtstag begangen. Als Sohn des letzten Königs von Hannover hat er in Österreich, das ihm eine zweite Heimat wurde, den größten Teil seines Lebens zugebracht. Seit 1878 ist er mit der Prinzessin Thyra von Dänemark vermählt, einer Schwester der Zarin-Mutter von Rußland und der Königin-Witwe von England. Aus dieser Ehe sind fünf Kinder entsprossen. Der älteste Sohn Georg Wilhelm ist 1912 bei einem Automobilunfall in der Nähe von Friesack ums Leben gekommen, der zweite, Ernst August, ist der jetzige Herzog von Braunschweig und Schwiegersohn des Deutschen Kaisers. Von seinen Töchtern ist die älteste mit dem Großherzog von Mecklenburg-Schwerin und die zweite mit dem Thronfolger Prinzen Max von Baden verheiratet; die jüngste lebt bei ihren Eltern in Gmunden. Herzog Ernst August hat bei Ausbruch des Krieges seine Zugehörigkeit zum Reich bekannt und wiederholt durch Spenden für die Verwundeten seine Anteilnahme bekundet.

*Bei der Reichstagsersatzwahl im Wahlkreise Breslau I, Guhrau-Steinau-Wohlau, ist der Kandidat der konservativen Partei, Landrat a. D. v. Goßler-Schaetz, Chef der Zivilverwaltung von Kurland, gewählt worden.

*Der Anhaltische Landtag ist zu einer außerordentlichen Kriegstagung auf Dienstag, 28. September, nach Dessau einberufen worden.

Frankreich.

*Der russische Finanzminister Bark ist in Paris eingetroffen. Er wird sich von dort nach London begeben, um die Verhandlungen über die neue Anleihe zum Abschluß zu bringen.

Rußland.

*Nach der Petersburger ‚Nowoje Wremja' wurden letztlätig in Petersburg 30 Haussuchungen vorgenommen und viele Personen verhaftet. Der ‚Köln. Volksztg.' zufolge meldet der ‚Corriere della Sera' aus Petersburg, daß die Schließung der Duma einen höchst peinlichen Eindruck hervorrufe. Hoffentlich finden, bemerkt das italienische Blatt, die russischen sozialistischen Organisationen sowie das ganze Volk die Kraft, diese Entscheidung ruhig hinzunehmen. Die gegenwärtigen Aufgaben können ohne den Einsatz der ganzen Volkskraft überhaupt nicht bewältigt werden.

Balkanstaaten.

*Die griechische Regierung hat den Vertrag mit der englischen Marinemission unter fast gleichen Bedingungen für ein Jahr erneuert.

Eine Herrennatur.

12] Roman von Henriette v. Meerheimb.

(Fortsetzung.)

Sie stieg die Stufe des erhöhten Trittes herunter und wischte ihre nassen Finger an einem Tuche ab.

„Als lebendes Bild laß ich das allenfalls gelten," fuhr Norbert herb fort, „aber als Gemälde wäre es vollkommen verfehlt. Der Ausdruck naiver Grausamkeit, den Sie Fräulein Nadine abgequält haben, liegt ihr gar nicht. Ein Kunstwerk muß das wahre Innerste des Modells hervorholen, aber nicht den Ausdruck eines Menschen wiedergeben, der sich mühsam in eine entlegene Zeit, in völlig überlebte Empfindungen zurückversetzen mußte. Die Stellung ist gesucht, der bunte Hintergrund wirkt unruhig zu dem roten Gewande. Das ist Effekthascherei, aber keine wahre, ursprüngliche Kunst."

Seine Worte klangen schärfer, als er selbst wußte und beabsichtigte.

„Das ist Geschmacksache," entgegnete Georg kalt. „Wenn es nur Kunst ist, alte Frauen und schmutzige Interieurs zu malen, dann haben Sie freilich recht. Aber dagegen ließe sich doch wohl auch manches einwenden."

„Die Kunst soll der Wahrheit, nicht der Schauspielerei dienen," beharrte Norbert.

„Keinen Zank, meine Herren!" begütigte Olhardt. „Wir sind alle Stechow dankbar, daß er uns diesen schönen Anblick verschaffte — nicht wahr? — Und Sie streiten um des Kaisers Bart, mein guter Norbert. Stechow denkt noch gar nicht daran, selbständig ein Bild nach eigenem Entwurf zu malen. Vorläufig ist er Kunstschüler, noch lange kein Meister. Nur eine Meisterhand dürfte sich an solch einen schwierigen Vorwurf heranwagen."

Georg preßte die Lippen zusammen. Tausendmal mehr wie Norberts absprechendes Urteil verdrossen ihn Olhardts freundliche Worte, obgleich er ihnen natürlich keinen Glauben schenkte.

* * *

„Sie hatten ganz recht," sagte er zu Nadine, die mit Lucy O'Reilly, nachdem die übrigen Gäste fortgegangen waren, noch etwas Ordnung in seiner Wohnung schaffen half. „Unter diesen Kunstjüngern herrscht ebensoviel Neid und Mißgunst wie in andern Berufen. Nun, ich werde ihnen allen, auch dem Professor Olhardt, beweisen —"

Lucys wegen, die erstaunt aufhorchte, brach er mitten im Satz ab.

Aber bereits am anderen Tage entwarf er eine lebensgroße Skizze von Nadine im Kostüm der Salome. Er schaffte in einem wahren Fieber des Enthusiasmus. Ein Taumel des Entzückens ergriff ihn, als ihre reizende Gestalt sich deutlich erkennbar von der Leinwand abhob.

Er verlor denn auch über dieser eigenen selbständigen Arbeit bald vollkommen die Lust an seinen anderen Studien, besuchte nur noch unregelmäßig die Malklasse und den Privatunterricht bei Olhardt, der unzufrieden über den erst so eifrigen, jetzt so lässigen Schüler den Kopf schüttelte.

„Strohfeuer!" meinte Norbert wegwerfend. Er ahnte ja nicht, mit welchem rastlosen Fleiß Georg an seinem Werk arbeitete.

Die häufigen Sitzungen unterbrachen auch Nadines Unterricht oft. Aber sie kehrte sich ebensowenig wie Georg an Olhardts Vorwürfe und der Mitschüler Spott. An dem Gelingen der Salome hing ihre und Georgs Zukunft. Das Bild mußte glücken, ein Meisterstück werden!

Stundenlang stand sie geduldig in dem, so lange es Sommer war, sonnendurchglühten, später herbstlich kühlen Atelier in der ermüdenden Stellung und hielt krampfhaft den vorgeschriebenen Ausdruck in ihren Zügen fest.

Bei der Zeichnung glückte jeder Strich. Aber als das Malen anfing, ergaben sich ungeahnte Schwierigkeiten.

„Ich sehe es vor mir, wie ich es machen muß, und bringe das doch nicht heraus!" rief Georg oft.

In Verzweiflung zerknickte er den Pinsel und warf sich auf den türkischen Diwan.

Nadine kniete neben ihm nieder, sprach ihm Mut ein, lobte und bewunderte das bis jetzt Geschaffene. Aber raten konnte auch sie nicht, und ihren Vorschlag, Ohlhardt oder gar Norbert ins Vertrauen zu ziehen, wies Georg hartnäckig zurück. Sollte er sich vor denen demütigen oder von ihnen auslachen lassen?

Nein, erst das vollendete Bild durfte Urteil und Bewunderung des Lehrers, der Mitschüler herausfordern! —

Im Englischen Garten und in den Wäldern von Starnberg schattierte das Laub vom lichten Gelb bis zum goldenen Orange. Smän wie eine Vision hob sich das Märchenschloß von dem Hintergrund der noch sterbend so schönen Wälder ab. Aber Georg und Nadine genossen nur selten die herbstbunte Pracht. Um München, dem müden, sonnenverstäubten München den Rücken zu kehren, dazu fehlte ihnen meistens die Zeit. Georg riß sich kaum mehr von seiner Arbeit los. Wenn Nadine ihm nicht Modell stehen konnte, malte und übermalte er beständig die Gewänder, deren schillernder Faltenwurf durchaus keine naturwahren Töne annehmen wollte.

Steif wie ein Brett, hart wie getünchtes Holz erschienen ihm die in Wirklichkeit so glänzend schönen Farben der Seide.

Sollte Olhardt recht gehabt haben, und er wirklich noch nicht so weit sein, um ein großes, schwieriges Bild selbständig zu malen?

Ihm wurde heiß und kalt bei dem Gedanken.

Von seinen Mitschülern zog er sich immer mehr zurück. Sein Geheimnis, das ein unvorsichtiges Wort verraten konnte, lähmte den zuerst freundlich harmlosen Verkehr. Nur Nadine wußte um all seine Kämpfe und Nöte.

Da er in der Tat kein Geld mehr von daheim erhielt, außer geringen Summen, die seine Mutter sich jedenfalls von ihrem Haushalts- oder Toilettengeld absparte, so befand er sich oft in drückender Verlegenheit. Seine kostbare Einrichtung wurde nach und nach verkauft. Seitdem begnügte er sich außer dem Atelier, das er nicht aufgeben konnte, mit einem winzigen Schlafkabinett.

Die Ausflüge mit Nadine, wenn sie überhaupt noch vorgenommen wurden, mußten, statt im Wagen erster Klasse, zu Fuß oder dritter Klasse gemacht werden.

Kriegszeichnungen.

Berlin, im September.

Neben den vielen Armeen, die der Krieg mobil gemacht hat, ist auch eine zwar kleine, aber darum durchaus nicht unwichtige Truppe entstanden: die der Berichterstatter. Die Kriegsberichterstatter sind die Vermittler zwischen den im Felde Stehenden und denen, die zu Hause leben; der Draht und die Eisenbahn tragen ihre Eindrücke, Schilderungen und erläuternden Ergänzungen in die Maschinen und Pressen des Zeitungsbetriebes, der dem Volke ein allgemeines, möglichst eindringliches und wahrhaftiges Bild der sich abrollenden Ereignisse zu geben sucht. Der Kriegsberichterstatter ist der mitlebende Chronist der kämpfenden Massen; zugleich aber auch der Schilderer der im Kriegsgebiet lebenden Bevölkerung, der Maler der Landschaften, über deren Flächen, zwischen deren Hängen und Wäldern, Flüssen und Sümpfen das Feuer der Schlachten lodert. Er berichtet über die Stimmung derer, die draußen stehen und formt so den Grundton der Gemütsverfassung der in der Heimat Gebliebenen. Die knappe Tatsächlichkeit der Generalstabsberichte erwacht erst durch seine Mitarbeit zu einer für jedermann handgreiflichen Plastik. Doch nicht nur den Erfordernissen und außerordentlichen Umständen der Kriegszeit selbst hat der Berichterstatter zu dienen. Seine Tätigkeit soll neben den Ereignissen den ganzen Hauch des gewaltigen Jetzt, die Töne der Farben unserer im Geschützfeuer keuchenden Tage festhalten — auch für eine spätere Zeit.

Und gerade aus diesem Grunde, aus dieser auch von der künftigen Geschichte und Kultur geforderten Notwendigkeit gehört auch der Kriegszeichner sehr wesentlich zum Stabe der öffentlichen Schilderer und Überlieferer. Denn das geschriebene und gedrahtete Wort vermag nicht alles auszudrücken. Besonders all das zwischen den eigentlichen Begebenheiten Liegende, oft Unausgesprochene, weil nicht voll und ganz Auszusprechende, all das, was man Stimmung nennt, und was darum auch vorzüglich geeignet ist, Stimmung zu erzeugen, bleibt zum nicht geringsten Teil dem Zeichner überlassen. Wenn auch etwas verfrüht, ist es doch schon heute interessant, eine flüchtige Musterung der während der verflossenen zwölf Monate geschaffenen Kriegszeichnungen abzuhalten. Daß diese Übersicht vorläufig nur flüchtig und lückenhaft sein kann, ist selbstverständlich.

Die gegenwärtig im Berliner Künstlerhaus gezeigte Ausstellung des Verbandes Deutscher Illustratoren ermöglicht eine solche lehrreiche Durchsicht. Die Zahl der zur Schau gestellten Arbeiten ist nicht sehr groß, trotzdem sind aber so ziemlich alle Arten vertreten. Nicht nur direkte Illustrationen der Kämpfe und Kampfgebiete, sondern auch Genrebilder aus dem Leben der Soldaten im Felde, zeichnerische Reproduktionen der kriegstechnischen Tätigkeit, Augenblicksskizzen, patriotische Erinnerungszeichen und Karikaturen politischen Charakters gehören in dieses Gebiet. Vielartig sind die größeren illustrativen Blätter aus dem Kampfgebieten. Die Kriegsarbeit der Karikaturisten ist am reichhaltigsten. Auch diese Blätter aus großer Zeit werden stets freudig begrüßt werden.

Von Nah und Fern.

Ehrenzeichen in Hessen. Nach einer Bekanntmachung in der ‚Darmstäter Zeitung' gedenkt der Großherzog Verdienste im Kriege, die nicht mit der Tapferkeitsmedaille oder mit dem militärischen Sanitätsverdienstkreuz ausgezeichnet sind, durch das hessische Allgemeine Ehrenzeichen mit der Inschrift: „Für Kriegsverdienste" zu ehren. Es ist am vorgeschriebenen Bande, von Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften am Kriegsbande zu tragen. Um besonders auch die Tätigkeit würdigen zu können, der sich viele im Dienste der Kriegsfürsorge gewidmet haben, stiftet der Großherzog ein Ehrenzeichen für Kriegsfürsorge.

Weibliche Nachtwachtbeamte sind das Neueste auf dem Gebiete der durch den Krieg geschaffenen Notstandsverhältnisse in der Reichshauptstadt. Nachdem zahlreiche Wächter der Wach- und Schließgesellschaft" zu den Fahnen einberufen worden sind, hat diese jetzt den Versuch unternommen, weibliche Hilfskräfte einzustellen. Es werden hierzu besonders kräftige und stattliche Frauen gewählt, zumeist Ehefrauen der im Felde stehenden Wächter. Sie tragen Mantel und Uniformmütze und haben an der Leine einen scharf dressierten Wachthund. Den Frauen sind die Reviere überwiesen, bei denen erfahrungsgemäß wenig Zwischenfälle vorkommen. Während der Wächter mit polizeilicher Genehmigung Säbel und Revolver führt, hat die Frau als Waffe lediglich den Gummiknüppel, das einzige, bewährte Verteidigungsmittel der englischen Schutzleute.

Deutsche Ritterlichkeit. Aus Kappel (Kreis St. Avold) wird berichtet: Leutnant L. von einer bayerischen Fliegerabteilung hat einen Kranz mit blau-weißer Schleife und der Widmung: „Seinem tapferen Gegner" hierher gesandt für das Grab der beiden Insassen des französischen Flugzeuges, das auf der Rückkehr von dem Überfalle auf die Stadt Saarbrücken, von Schüssen durchbohrt, hier abgestürzt ist.

Eine Klage gegen den früheren englischen Gesandten in München. Eine öffentliche Zustellung erläßt auf Antrag der Firma Ed. Zimmermann, die 240 Mark nebst 4 Prozent Zinsen und sofortige Vollstreckbarkeit verlangt, die Gerichtsschreiberei des Münchener Amtsgericht „gegen den britischen Gesandten, Vincent Corbett, früher in München, Barerstraße, zuletzt unbekannten Aufenthalts, wegen einer Anzuglieferung" und lädt ihn auf 30. Oktober 1915 vor das Amtsgericht.

Höchstpreise für Hühnereier. Sowohl in der Stadt wie im Landkreis Bernburg ist nach einem Bericht des ‚B. T.' durch die zuständigen Behörden ein Höchstpreis für Hühnereier festgesetzt worden, nämlich 13 Pfennig für das Stück. Das entspricht einem Preise von 1.95 Mark für die Mandel. Bisher sind weit höhere Preise bezahlt worden.

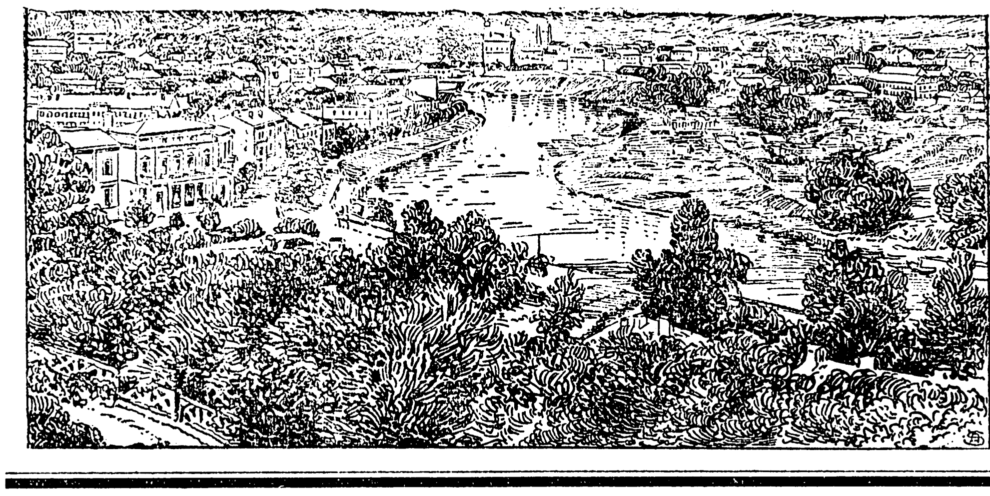
Eine hochherzige Stiftung. Der in österreichisch-ungarischen politischen Kreisen bekannte Aristokrat Nicolaus von Szemere beabsichtigt, nach glücklicher Beendigung des Weltkrieges sein Gut Szulynovaralja in der Größe von 963 ungarischen Joch unter österreichisch-ungarische und deutsche Soldaten, die am Feldzuge teilgenommen haben, zu verteilen.

Großfeuer in den Lyoner Farman-Werken. Nachdem kürzlich die Voisin-Flugzeugwerke in Paris von einem großen Feuer heimgesucht wurden, melden jetzt Lyoner Blätter, daß Teile der dortigen Fabrik der Farman-Werke durch Großfeuer zerstört worden sind. Das Feuer brach in der Nacht aus. Der Feuersbrunst fielen Rohmaterialien, Motoren und Werkzeuge von mehreren 100 000 Frank zum Opfer.

Zwei Kilometer Munitionsfabrik in Savona. In Savona wird nach italienischen Blättermeldungen eine Munitionsfabrik von zwei Kilometern Frontlänge begründet, um für das italienische Heer wie für die Heere des Bundesgenossen Explosivstoffe zu liefern. Nach dem Kriege werde sie in eine chemische Fabrik verwandelt werden, um Italien vom deutschen Markte unabhängig zu machen.

Zur Besetzung der Stadt Wilna.

Blick auf die Stadt Wilna.



Wie lange dauert der Krieg?

Französische Voraussagen.

Das französische Publikum hat sich im Verlaufe der langen Kriegsmonate in zwei Lager geteilt. Zuversichtige und Zweifler. Kein zweites Volk ist so sehr den Stimmungen des Augenblicks, den Einflüssen geheimnisvoller Quellen, der Mache, Ausschmückung und Verbreitung von Gerüchten zugänglich, wie die Franzosen. Daher kommt es, daß in Paris und in der Provinz der Austausch von „Informationen", „Neuigkeiten" und „Prophezeiungen" die seltsamsten Blüten treibt. Unter allen brennenden Fragen, die der Erörterung der französischen Bürger zugrunde liegen, hat eine Frage immer mehr an Dringlichkeit zugenommen: Wie lange wird der Krieg noch dauern?

Um sich über diesen Punkt Klarheit zu verschaffen, hat die Zeitschrift ‚Je sais tout' unter dem Motto: „Wann wird der Friede kommen?" an die bekanntesten Persönlichkeiten Frankreichs eine Rundfrage gerichtet, der wir die folgenden Äußerungen entnehmen: Stephen Pichon, der einstige Minister des Äußeren, ist der zweifellos richtigen, aber nicht sehr neuen Ansicht, daß die Kriegsdauer von der Ausdauer der Beteiligten abhängig ist. Der bekannte Schriftsteller und Chefredakteur des ‚Figaro' Alfred Capus, sagt: „Die Einnahme Warschaus durch die Deutschen rückt das Ende des Krieges wieder in die Ferne. Im allgemeinen glaube ich, daß der Krieg nicht lange sein jetziges Aussehen behalten kann. Ich will damit sagen, daß die ganz großen Kämpfe vor der Rückberufung der Armeen aufhören werden, und daß, wenn der Kriegszustand noch lange dauert, die eigentlichen Schlachten immer seltener werden müssen. Wir haben schon zwei Arten des Krieges kennen gelernt: den Kampf in Bewegung und den Stellungskampf. Ich denke an eine dritte Art: die Untätigkeit in festen Stellungen; ein kampfloses, bewaffnetes Gegenüberliegen der Gegner, während die Verhandlungen sich hinziehen. Es ist möglich, daß die Schlachten früher aufhören, als der Krieg."

Der Akademiker Gabriel Hantoux glaubt an eine sehr lange Kriegsdauer: „Wir haben ursprünglich durch unseren Optimismus gesündigt; und jetzt wandelt sich dieser Optimismus allzuleicht in Pessimismus oder zumindest in Erschlaffung. Wahrscheinlich wird der Krieg sehr lange dauern müssen. Die Einnahme von Konstantinopel könnte vielleicht eine Entscheidung bringen." Der Senator Charles Humbert, der erst vor kurzem die Leitung des Pariser ‚Journal' übernommen hat, kleidet seine Antwort in den dringenden Ausruf: „Kanonen: Munition! ... So lange der schreckliche Gegner nicht aus unserem Lande getrieben ist, können wir nicht oft genug diese Forderung wiederholen. Denn wir haben eine Lektion erhalten, die entsetzlich und blutig ist." Der Präsident der Handelskammer, David-Mennet, schlägt dumpfe Töne an: „Der Besiegte wird die ganze Rechnung bezahlen müssen. Wehe dem, der verliert."

Über die Frage, wer der Besiegte sein wird, gibt Herr Bennet leider keine bestimmte Auskunft. Sehr bestimmt drückt sich hingegen der in Paris lebende amerikanische Architekt Whitney-Warren aus, der Frankreich als seine zweite Heimat ansieht: „Ich sehe," sagt er in prophetischem Tone, „den Krieg sich noch über ein oder zwei Winter ausdehnen ..." Wie man sieht, ist die Sprache der französischen Propheten sehr unsicher.

Volkswirtschaftliches.

Zur Teuerungsfrage. Der Ausschuß des Deutschen Handelstages hat sich auf seiner kürzlich abgehaltenen Tagung dahin ausgesprochen, daß seine Mitglieder der Frage einer übermäßigen Preissteigerung für Gegenstände des täglichen Bedarfs ihre besondere Aufmerksamkeit zuwenden, ungerechtfertigten Angriffen gegen den Handel auf Grund sorgfältig vorzunehmender Ermittlungen nachdrücklich entgegentreten und anderseits die Möglichkeit auf die Verhütung übermäßiger Preissteigerungen hinwirken möchten.

Deutsch-österreichischer Telephonverkehr. In der nächsten Zeit soll in Berlin eine Konferenz zwischen den Vertretern der deutschen und der österreichischen Telegraphenverwaltung stattfinden, zwecks Wiederaufnahme des regelmäßigen Telephon-Tagesverkehrs zwischen beiden Ländern. Der Telephonverkehr soll zu bestimmten Zeiten vollständig freigegeben werden.

Gerichtshalle.

Berlin. Als eine Frau H. Ende Juli d. J. von ihrer Sommerreise zurückkehrte, stellte sie fest, daß ihre Wohnung fast vollständig ausgeräumt war. Einige Tage später teilte ihr die Polizei mit, daß ihr eigener Bruder, der Steindrucker Friedrich K., den Diebstahl verübt habe und verhaftet worden sei. Die polizeilichen Ermittlungen führten zu folgendem Ergebnis: Die Bestohlene hatte kurz vor ihrer Abreise das Dienstmädchen Friedrich, das in demselben Hause in Stellung war, gebeten, die Aufsicht über die Wohnung zu übernehmen. Als K. aus dem Seebade von seiner Schwester eine Ansichtskarte erhielt, machte er auf dieser mit verstellter Handschrift den Zusatz, wenn er sich bei dem Dienstmädchen melde, solle sie ihn in die Wohnung hineinlassen und ihm bestimmte Gegenstände aushändigen. Bald waren es die Betten, die „zur Reinigung" gebracht, bald ein Teil der Möbel, die „zum Aufpolieren" gebracht werden sollten. Das zur Wächterin bestellte Dienstmädchen schöpfte keinen Verdacht, da es die angeblich von der Frau H. geschriebene Postkarte selbst gesehen und gelesen hatte. Kowitz verstand es, nach und nach sämtliche wertvolleren Stücke aus der Wohnung seiner Schwester zu entfernen. Bei einem dieser Besuche fand er einen zweiten Wohnungsschlüssel, mit dem er heimlich in der Wohnung erschien und stahl, was noch irgendwie zu verwerten war. Der Vertreter der Anklage beantragte in der Gerichtsverhandlung, da es sich um eine raffinierte und gemeine Tat handele, eine Zuchthausstrafe von 4½ Jahre. Das Urteil lautete auf nur 1 Jahr und 9 Monate Zuchthaus.

Goldene Worte.

Die Aufgabe der Regierung eines großen Landes ist es, die Augen offen zu haben und wach zu sein. Bismarck.

Man muß stolz, frei, unabhängig bei sich sein, nicht der Afling, Schützling und Mündel der Fremden, damit man als Volk den hohen Beruf der Menschheit und des Christentums erfüllen könne. Ernst Moritz Arndt.

Des Rechtes Macht ist groß und hehr. Euripides.

DRUCK: H. ARENDT'S VERLAG G.M.B.H., BERLIN.

Unsäglich quälte ihn diese erbärmliche Lage. Auch Nadines Geldquelle versagte natürlich bei Georges Knappheit vollständig. Angeblich war der „alte Käufer in Wannsee" für unbestimmte Zeit verreist.

Nadine mußte die ihr so verhaßte Malerei der Bilderbücher und Tischkarten wieder aufnehmen.

Der alte Stechow verfolgte eine ganz schlaue Taktik in bezug auf seinen Sohn. Warnungen und Bitten halfen nichts bei Georgs Eigensinn — das wußte er wohl. Darum beschloß er, so schwer es ihm auch wurde, den Sohn gewissermaßen auszuhungern! Er kannte die eleganten Lebensgewohnheiten, den Schönheitssinn des jungen Herrn zu genau, um nicht zu wissen, daß eine ärmliche, unschöne Umgebung ihn am raschesten zu den verlassenen Annehmlichkeiten der Heimat zurückführen würde. Er beantwortete die Klagen und Bitten seiner Frau nur kurz und immer verneinend, während er Anne-Marie damit beschwichtigte, daß Georg ihnen gewiß erst mit einem wohlgelungenen Bild wieder vor die Augen treten wolle, und sich dies vermutlich noch eine Weile hinziehen könnte. Mißglückte Georgs Idee, woran er nicht zweifle, so wäre der alberne Junge hoffentlich von seiner Narrheit geheilt.

Alle seine anderen Befürchtungen, Georg betreffend, behielt er natürlich wohlweislich für sich.

6.

„Bitterlich kalt ist's heute!" Georg hielt seine steifgefrorenen Hände gegen den kleinen rotglühenden Petroleumofen, der einen unangenehmen Geruch verbreitete und das Atelier nur sehr ungenügend erwärmte.

„Sehr kalt!" bestätigte Nadine. Sie fror in ihrem ausgeschnittenen ärmellosen Kleid, obgleich Georg den Ofen so dicht wie möglich zu ihr heranrückte.

Von draußen sah ein grauweißer Wintertag schneebleich in die Fenster. Einzelne Flocken fielen langsam und müde auf die Straßen. Der Schnee blieb nicht liegen, sondern löste sich bald in wässerigen Schmutz auf. Trübseliges Wetter! Auch das Atelier sah trostlos aus. Die Sonne fehlte, die allen Farben Wärme, Leben und Leuchtkraft verlieh. Die kostbaren Möbel und Gobelins waren längst zum Händler gewandert, nur der Diwan stand noch mit ziemlich verschossener Decke in der Ecke. Einige Skizzen und Aktstudien hingen an den Wänden.

Mit einem Seufzer der Entmutigung legte Georg den Pinsel fort. „Komm, ruh dich auch aus! Du bist gewiß müde." Er zog Nadine, die nur zu gern folgte, zum Sofa. „Wie kalt du bist, arme Kleine!" Er nahm die Decke vom Diwan und wickelte sie fest hinein.

„Du verdirbst das Kleid," wehrte sie ab, obgleich sie die Wärme wohltuend empfand.

„Ach, was liegt an dem Lappen? Die ganze Idee ist verfehlt! Am liebsten würfe ich das Bild ins Feuer. Du bist's nicht — nicht so, wie ich dich sehe. Halb toll macht mich daß Mißlingen. Und dich quäl' ich auch noch tot. Du bist schon elend, ganz abgemagert."

Es kam ihr so vor, als ob in dem Ton seiner Stimme ein Tadel liege. War sie durch die Entbehrungen der letzten Monate nicht mehr so schön wie einst für ihn, für sein Bild? Sie zwang sich ein Lächeln ab. „Ach, das bildest du dir nur ein."

„Nein — nein, in dein Gesicht ist etwas hineingekommen, das früher nicht da war, das nicht mehr zur „Salome" paßt. Es fehlt das Sieghafte, Berückende — ich weiß selbst nicht was."

Sie strich über sein dunkles Haar. „Du mußt dir Erholung gönnen, Georg!" bat sie. „Dies beständige Arbeiten greift dich an. Geh einmal wieder ins Theater."

„Wovon? Ich habe kein Geld."

„Deine Eltern geben dir wirklich nichts mehr?"

„Nein — ich will auch nichts haben."

Da war er wieder, der starre Trotz, den sie vergebens zu bekämpfen suchte.

„Sprich dich doch mit ihnen aus!" redete sie zu. „Dies Leben paßt nicht für dich. Vielleicht —" sie stockte — „wenn du sie bittest, nehmen sie uns gewiß auf. Wir könnten bei ihnen leben, uns heiraten und glücklich sein."

„Diese Existenz ist fürchterlich — da hast du recht. Fast nicht mehr zu ertragen!" stimmte er bei. „Ohne Geld ist man überall heimatlos, darum muß ich eben etwas verdienen! Das Bild ist unsere einzige Hoffnung." Er trat vor seine „Salome". „Bleib nur sitzen, ich brauche dich augenblicklich nicht — ich male am Hintergrund. Das Rot muß noch tiefer, leuchtender werden, damit der Kop sich schärfer abhebt. Weißt du, was Olhardt mir gestern sagte? „Wenn Sie so unregelmäßig meinen Unterricht besuchen, dann bleiben Sie doch lieber ganz fort!" — Liebenswürdig, nicht wahr? Wahrscheinlich hat Norbert ihn aufgehetzt. Der ist nämlich in dich verliebt, Nadine, und darum auf mich eifersüchtig."

„Sag doch so etwas nicht! Willst du Olhardt nicht lieber den Grund nennen, warum du so selten zu ihm kommst?"

„Auf keinen Fall. Er würde mir einfach verbieten, weiter an meinem Bilde zu malen. Erst soll er sehen, daß ich auch ohne ihn etwas kann."

Nadine seufzte. Gegenwart und Zukunft sahen recht trübe aus.

Die Sitzungen, die Georg beanspruchte, nahmen ihr so viele Zeit fort, daß sie noch in der Nacht die Karten und Illustrationen zeichnen mußte, durch deren Verkauf sie ihren Unterhalt bestritt. Daher sah sie verändert, abgearbeitet aus. Den Grund wollte sie ihm natürlich nicht eingestehen. Niemand, nicht einmal sich selber hätte sie es zugegeben — aber auch sie fing an, den Erfolg des Bildes zu bezweifeln. Die Entwicklung hielt nicht, was der Entwurf versprochen hatte. Lag es an Georgs niedergedrückter Stimmung, oder an Nadines elendem Aussehen? War vielleicht seine Technik einer so schwierigen Aufgabe doch noch nicht gewachsen? Die eigenen Zweifel des jungen Malers beeinflußten jedenfalls die Arbeit ungünstig. Er wurde immer unsicherer, verbesserte oder vielmehr verschlechterte durch häufiges Ändern zuerst ganz gut gelungene Einzelheiten, während vieles skizzenhaft und unausgeführt blieb.

Hrr 14

(Fortsetzung folgt.)

Stadt-Theater.
Donnerstag
Die lustigen Weiber von Windsor.
Sonnabend:
Die Hugenotten
Sonntag
Aïda

Schauspielhaus.
Operetten-Bühne. Tel. 2545.
Freitag:
und
Sonnabend
Endlich allein.
Sonntag Abend:
Die Fledermaus.

Lobe-Theater.
Donnerstag
und
Freitag:
Alt-Heidelberg.

Thalia-Theater.
Donnerstag:
Eine verflixte Annonce.
Freitag:
Comtesse Guckerl

Liebich Theater.
Heute, abends 8 Uhr:
Der grosse Eröffnungs-Spielplan.
Der Spion
Eine Scene aus großer Zeit mit dem großen Bühnen-Effekt:
Auto gegen Expresszug.
Herrmann Klink
Stolze & King
Tanz-Künstlerinnen
Unsere Feldgrauen
8 Germanias 8
Vera Truppe Drahtseilakt
Willi Prager
Choy Ling Hee Chines. Gaukler
usw. usw.
Sonntag 3½ Uhr, (kl. Pr.)
Nachm.-Vorstellung
Der vollständige Eröffnungs-Spielplan.

Breslauer
Viktoria-Theater.
Fräulein Kadett
in neuer Besetzung.
Kleine Preise!
Entree 25, Res. 50., II. Park. 75
I Park. 1.00, Logen 1,50.

Zahnersatz, Plomben.
Netzbandt sen.
Breslau, Ohlauerstrasse 83,
Ecke Schuhbrücke.

Möbel in reichster Auswahl nur noch kurze Zeit zu den alten billigen Preisen.
Siegfried Brieger,
Kupferschmiedestrasse 24.

Man abonniert jederzeit auf das schönste und billigste Familien-Witzblatt

Meggendorfer-Blätter

München ❧ ❧ Zeitschrift für Humor und Kunst. Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.—, bei direkter ❧ Zusendung wöchentlich vom Verlag M. 3.25 ❧

Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probenummer vom Verlag, München, Perusastraße 5a

Kein Besucher der Stadt München

sollte es versäumen, die in den Räumen der Redaktion, Perusastraße 5a befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen.

Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

Henkel's Bleich-Soda für alle Küchengeräte

Empfehle:

Visitenkarten von 50 Stück an in eleganten Karton verpackt, Verlobungsanzeigen, Hochzeitseinladungen in kürzester Frist. Am Lager fertig zum Verkauf: Einladungskarten zur Taufe und zur Hochzeit (auch Todes-Anzeigen).

Gratulationskarten zum Geburtstage, z. Verlobg., Hochzeit und Silberhochzeit, ferner Trauerkarten.

Küchenspitze, Auslegepapier und Reisszwecken, Butterbrodpapier in Rollen zu 100 Blatt, in einzelnen grossen Bogen, Pergamentpapier zum Verbinden von eingelegten Früchten.

Federkasten in grosser Auswahl, Federhalter, Schul- u. Büro-Federn.

Schiefertafeln, poliert u. einfach, Schieferstifte und Tafelschwämme.

Schul-Tornister in verschied Preislagen, Brieftaschen usw.

Sämtl. Tinten wie Reichs-, Schul- und voilette Salontinte, auch die 10 u. 15 Pfg.-Flaschen mit Patent Griffkork versehen, beim Oeffnen kein Beschmutzen der Hände, Flüssigen Gummi, Fischleim, Ausziehtuschen, rote u. blaue Tinten, Stempelfarbe, Stempelkissen, Brief- u. Pack-Sieglack.

Hektographenblätter in Quart- u. Kanzleiformat, Hektographentinte.

Schreibhefte, vorschriftsmässig, im Dutzend billiger.

Schul- u. Zeichenbleistifte in allen Härtegraden.

Zeichenbloks, Radiergummi für Schüler u. Architekt.

Schultuschkasten mit den 6 Grundfarben, hierzu auch einzelne Farben, ferner Leonhardis flüssige Aquarellfarben, 6 Grundfarben vereint zu einem Farbkasten für 60 Pfg., Holzkohle.

E. Dodeck, Bahnhofstr. 12
Buchdruckerei & Papierhandlung.

Alte Zahngebisse,
Gold, Silber, Platin, Edelsteine kauft zu allerhöchsten Preisen.
Hoppe, Altbüßerstraße 15/16, Laden.

Deutsche Spielkarten usw.
usw. empfiehlt **Ernst Dodeck,** Bahnhofstrasse 12.

GRITZNER Nähmaschinen
„bestes deutsches Fabrikat"
2½ Millionen im Gebrauch.
Ca. 4000 Arb. Fabrik: Durlach i. B.

Neue, ganz aparte
Silberhochzeitskarten
in sehr grosser Auswahl eingetroffen bei
Ernst Dodeck, Brockau, Bahnhofstr. 12.

Möbliertes Zimmer
per bald zu vermieten. Zu erfragen i. d. Exped. d. Ztg.

Atelier
moderner
Gebisse u. Plomben
Franz Kahlmey
Breslau, Schuhbrücke 73, Ecke Albrechtstr.
Vornehm ausgestattet.
Größter hygienischer Schutz.
Vollkommenste Apparate. Elektr. Betrieb.
Mäßige Preise, auch Teilzahlung.
Sprechstunden: 7—8 Uhr.
Telephon 3419.
Auswärtige Patienten werden in einem Tage abgefertigt

Zum 1. Oktober d. J.
übernehme ich die
Musikschule
von
Fräulein Margarete Schwarzer.
Ich will den Unterricht in derselben Weise fortführen, in Voll- oder Halbstunden und bitte ich, dass dem Fräulein Schwarzer entgegengebrachte Vertrauen auch mir zuteil werden zu lassen.
Anmeldungen neuer Schüler für den 1. Oktober schon jetzt Freitags von 3 bis 6 Uhr.
Hochachtend
Elfriede Sophie Robrade,
Akademisch ausgebildete Klavierlehrerin,
Brockau, Parkstrasse 19.
(Prospekte kostenlos.)

Verein der Sanitätshunde im Felde.
Dem Verein ist der Verkauf von Propaganda-Postkarten im Interesse der guten Sache für den Landkreis Breslau genehmigt worden. Wir bitten um Unterstützung unserer Wohlfahrtseinrichtung. **Der Vorstand.**

Pergamentpapier
zum
Fruchtkrausen
verbinden empfiehlt
Ernst Dodeck, Bahnhofstrasse 12.

Bedienungsfrau
empfiehlt sich für die Vormittagstunden. **B. Scholz,** Breslauerstr. 6 pt. rechts.

60 Pf.-Gutschein.
Jeder Leser hat bei Abgabe dieses Gutscheines oder bei postfreier Zusendung desselben das Recht, unter der Rubrik „Kleine Anzeigen" eine Anzeige in der Grösse von
3 Zeilen gratis
zu inserieren.
Brockauer Zeitung.

Inseraten-Text:
.....
.....
.....